

zwölfter Jahrgang.

# Sonntags-Beiblatt

zur

## Augsburger Postzeitung.

16. Mai

Nr. 20.

1852.

Dieses Blatt erscheint regelmäßig alle Sonntage. Der halbjährige Abonnementspreis 40 fr., wofür es durch alle königl. bayer. Postämter und alle Buchhandlungen bezogen werden kann

### Leichenrede

zu Ehren des hochwürdigsten

Herrn Aloisius Maria Blancis,

Bischofs von Syra, apostolischen Delegaten von Griechenland,

gehalten von

Nikolaus a Marinelli,

Professor der Theologie und apostolischer Missionär.

Ein trauriger Anblick! Ach mein liebes Vaterland, welcher großer und schrecklicher Unfall hat sich innerhalb deiner Mauern ereignet! Heilige, theuerste Metropole, warum hast du dein festliches Kleid ausgezogen, warum gehst du nun in Trauerkleidern einher? Heiliger Bischof, warum ist dein edles, menschenfreundliches Antlitz wider Gewohnheit entstellt? Drohet vielleicht Gefahr oder Unglück? Geliebte Mitbrüder, hochwürdige Priester, warum seufzet ihr alle? Liebe Mitbürger, warum weinet ihr alle? Cole und ehrsame Zuhörer, aus welcher Ursache stehet ihr da, stumm von Schmerz, mit Thränen in den Augen? Was ist geschehen? Wahrlich ein unerwartetes Ereigniß! Der unerbittliche Tod hat uns plötzlich unsern ehrwürdigen, frommen, theuren Vater geraubt, unsern Bischof, der fünf und zwanzig volle Jahre hindurch dieser Diocese vorstand! Ein trauriges Ereigniß, das jedem Herzen die tiefsten Seufzer, jedem Auge Thränen entlockt. Ein Ereigniß, das auch besonders mich Unwürdigen aus tausend Gründen zur Theilnahme an jener allgemeinen Trauer zwingt; das mich in die Nothwendigkeit versetzt, statt eine Leichenrede zu halten, statt unsern ehrwürdigen und tugendhaften dahingeshiedenen Vater zu preisen, um Nachsicht zu bitten, und von der mit schwarzen Tüchern behängten Kanzel herabzusteigen, und statt mit Worten, nur mit tiefen Seufzern und heißen Thränen des Dahinscheidens unseres theuern Vaters zu gedenken. — Doch das ist etwas Unmögliches! Sowohl meine kindliche Dankbarkeit gegen Ihn, als auch eure gerechte Erwartung und sein heiliges Recht, welches Er auf unsere Liebe, unsere Trauer und unser Lob hat, nöthigen mich, daß ich für den Augenblick mein Herz opfere, meine Trauer und meinen Schmerz zurückhalte, kurz mir selbst Gewalt anthue, und euch unsern verstorbenen, ehrwürdigen Seelenhirten (in wie fern es die Kürze der Zeit und unsere schwachen Kräfte erlauben) vorstelle als großen Wohlthäter der Menschheit, als unermüdet eifrigen Bischof, als frömmsten Diener Gottes in seinem öffentlichen, priesterlichen und Privatleben, damit ihr dadurch angefeuert werdet, um Ihn zu trauern, Ihn zu lieben, seine christlichen Tugenden nachzuahmen und für die Ruhe seiner dahingeshiedenen Seele zu beten.

Als ein neuer Wohlthäter der leidenden Menschheit ward unser Aloisius nahe bei Turin, der Hauptstadt Piemonts, am 26. December 1770 von tugendhaften, katholischen Eltern geboren. Den Vater verlor er schon in seiner allerfrühesten Kindheit, die Mutter im sechsten Jahre seines Alters. Dessenungeachtet erhielt er eine ausgezeichnete, christliche Erziehung, moralische und wissenschaftliche Bildung in den verschiedenen Schulen und Gymnasien der Hauptstadt durch die Sorgfalt seines eifrigen Erziehers.

Als Er das gesellschaftliche Alter erreicht hatte, entschloß Er sich Priester zu werden und in den ehrwürdigen Orden des heiligen Franciscus strengster Observanz zu treten, um das Eine Nothwendige nicht zu verlieren (*porro unum est necessarium*, Lucas 10, 42) und in den Stand gesetzt zu werden, seinem Nächsten zu nützen. Und es scheint fürwahr, daß die Natur selbst unserm Aloisius den Drang eingepflanzt habe, seinem Nebenmenschen zu nützen, welchem Volke, welcher Religion er auch immer angehören möge. Der Erfolg zeigt am besten, daß die göttliche Vorsehung Ihm den erhabenen Beruf eines Wohlthäters der leidenden Menschheit im Allgemeinen angewiesen habe. Und in der That, nicht zufrieden die verschiedenen Seelenleiden seiner Mitmenschen in dem Vaterlande zu stillen, verlangte unser Aloisius als apostolischer Missionär in die Levante geschickt zu werden (vom Himmel dazu berufen, wie es scheint) und es gelang Ihm endlich nach vielen Kämpfen, dieses sein Verlangen durchzusetzen.

Im Anfang des jetzigen Jahrhunderts kam Er in das Vaterland des heiligen Polykarp. Es ist unbeschreiblich, mit welcher Hingabe, mit welchem Eifer Er sich nun gänzlich seinem edlen Berufe widmete, auf jede mögliche Art und Weise der leidenden Menschheit zu nützen. Es scheint mir ich sehe Ihn, Allen Alles geworden, um alle Christo zu gewinnen, wie ein zweiter heiliger Paulus. Darum sehet Ihn jetzt in Smyrna als Lehrer von Kindern der verschiedensten Nationen mit verschiedenen Sprachen, der Griechen, Italiener, Türken, Armenier und Araber. Da lernte Er noch die ilirische Sprache, um die religiösen Bedürfnisse der Ilirier zu befriedigen, welche damals keinen Priester hatten, der ihre Sprache verstand; dort suchte Er die geistigen und körperlichen Gebrechen der Menschen im Allgemeinen zu heilen. Das geistige Bedürfnis der Katholiken rief ihn von der Hauptstadt in das Dorf Burnabat. Von da kehrte er zum Drittenmale nach Smyrna zurück, um die Leitung seiner lieben Schule zu übernehmen und von der Schule weggerufen bekam er die Aufsicht über das dortige Kloster seines Ordens. Diesem Berufe stand er mit größtem Eifer, einer seltenen Umsicht und unermüdeten Thätigkeit vor. Hier ist es, wo sich die schwierige Laufbahn unsers Aloisius eröffnet. Pfarrer, Guardian, Director eines Krankenhauses, o mit welchem Eifer, mit welcher unaussprechlicher Anstrengung lindert und heilt er die vielen Gebrechen und Uebel der Leidenden!

Damit aber begnügte Er sich noch bei weitem nicht! Seinem unausgesetzten Streben gelang es, ein geräumiges Krankenhaus zu erbauen, das besonders für Pestfranke bestimmt war. Unterstützt von der göttlichen Vorsehung, auf die Er sich allein verließ, brachte Er dieses Gebäude in sehr kurzer Zeit zu Stande. Er selbst leistete persönlich nicht nur den gewöhnlichen Kranken, sondern sogar den Pestfranken alle möglichen geistigen und körperlichen Dienste; vertrauend auf Jesus Christus, ward er so ein Diener, Beschützer, Gesellschafter und Vater der Kranken, deren unzählige Leiden und Schmerzen er linderte und heilte, wurde aber dadurch selbst von der Pest angesteckt.

Doch zurück, unheilvolle Seuche, zurück verwegene, wage es nicht ein so theures, geliebtes und nothwendiges Leben anzutasten! — Die öffentlichen Gebete der Bewohner Smyrna's stiegen empor zu dem Throne des Allerhöchsten, und die unheilvolle Seuche verschonte dieses kostbare Leben! Mit welcher Begeisterung, mit welcher Hingabe Er sich von nun an einzig und allein mit allen Kräften dem Dienste der Pestfranken weihte, ist nicht auszusprechen, — so daß sein Heldenmuth selbst die Bewunderung der Weltweisen und das Lob der Schriftsteller sich erwarb. So schrieb

der gelehrte Madrole (Le prêtre devant le siècle pg. 346): „Cependant l'Abbé Luig fondait à Smyrne un hospice de Pestiférés qu'il soignait lui-même impunément à la façon de *Belsuna*, au point de ravir le Philosophe *Morellet* dans son voyage en Sicile.“ Darum wird das Vaterland des heiligen Polykarp das Andenken dieses tugendhaften und ehrwürdigen Wohlthäters der Menschheit ewig bewahren.

Doch nicht Smyrna allein sollte sich eines so großen Mannes rühmen. Ihn erwartet mit offenen Armen die schöne Stadt Constantins, die Hauptstadt des türkischen Reiches, damit er da wirke als Provincial seines Ordens zum Besten der dortigen Katholiken. Ja eine unzählige Schaar unserer getrennten Brüder der morgenländischen Kirche, Männer, Frauen, Jünglinge und Greise, Reiche und Arme harren seiner in dem ehrwürdigen Byzanz, damit Er ste, als ein wahrer Bote des Friedens, von der fanatischen Wuth des ottomanischen Barbaren errette, der damals wegen des griechischen Befreiungskrieges vorzüglich gegen die Christen rastete. Doch wo ist die Zeit uns gegönnt, wo nehmen wir die Kräfte her, Alles das genau zu schildern, was dieser edle Menschenfreund zum Besten seiner Mitbrüder gethan hat. Ueberlassen wir dieses der Geschichte, welche als unparteiische Richterin sich beeilen wird, die herrlichen Thaten dieses edlen Wohlthäters des menschlichen Geschlechtes der Nachwelt aufzuzeichnen und gehen wir jetzt weiter, betrachten wir unsern Aloisius als unermüdet eifrigen Bischof.

Aloisius wurde im Jahre 1825 vom allgemeinen Vater der Christenheit Leo XII. seligen Andenkens zum Bischofe dieser Diocese gemacht, und es ist unaussprechlich, mit welchem Eifer, mit welcher gänzlicher Hingabe Er für das Wohl der Ihm anvertrauten Heerde wachte. Ihr wisset es, Bewohner von Syra, es ist euch wohl bekannt, was der Dahingeschiedene in eurer Mitte gewirkt hat, so daß es nicht nöthig ist Alles besonders aufzuzählen. Gedenket nur, ich bitte euch, welche schwierige Stellung Er und euer damaliger katholischer Gouverneur hatten. Gedenket, von welchen Gefahren Er euch befreit, wie Er für euch stets sorgfältig wachte zur Zeit des Befreiungskrieges. Erinnert euch, wie angelegen Er es sich immer seyn ließ, euch geistig zu bilden, mit welchem Eifer Er euch das Wort Gottes predigte, mit welcher Freimüthigkeit und ächt christlicher Liebe Er sich aller annahm, wie sehr Ihm das Heil von euch allen am Herzen lag. Durch sein Bemühen wurde mit eurer Beihilfe eure erhabene Domkirche zu Ehren unseres Patrons des heiligen Georgius erbaut, wo wir uns heute versammelt haben, deren Gründer zu beweinen. Seinem und eurem vereinten Bemühen gelang es die Sebastianskirche zu vergrößern. Erbaut wurde in seinen Tagen die schöne Kirche zu Ehren der seligsten Jungfrau vom Berge Karmel; ferner die Kirche zu Ehren Mariä Verkündigung in Hermupolis auf Kosten eines Landsmannes aus eurer Mitte, und so viele andere kleinere Kirchen auf dem Lande durch seine und eure Hilfe, o Bewohner von Syra. Ferners wurde durch seinen Eifer und durch die Unterstützung des menschenfreundlichen Frankreichs eine Schule für eure Kinder lange vor dem Zustandekommen der jetzigen erbaut. Eben so errichtete Er ein Seminar zur Heranbildung derjenigen, welche sich dem geistlichen Stande widmen, und eine Mädchenschule.

Ein so brennender Eifer konnte sich unmöglich auf den ihm angewiesenen Kreis von Syra beschränken; darum ernannte Ihn der heilige Vater Gregor XVI. im Jahre 1833 zum apostolischen Delegaten von ganz Griechenland und Er wurde auch durch die Vermittlung des französischen und österreichischen Gesandten, Herrn de la Graine und Profetsch v. Osten von der griechischen Regierung als solcher anerkannt. Mit welchem Eifer Er sich nun der Leitung der kirchlichen Angelegenheiten in ganz Griechenland annahm, läßt sich nicht mit Worten ausdrücken. Er besuchte nun als apostolischer Delegat die Hauptstadt, und unternahm im Jahre 1840 seine Visitationsreise in die Pfarreien von Athen, Hiraclion (einer bayerischen Colonie), Nauplia, Patras und Navarin. Er setzte überall Pfarrer ein und hinterließ allenthalben die schönsten Beispiele seines wahrhaft apostolischen Lebens. Auch baute Er in allen diesen Städten mit Hilfe der Christen (in Hiraclion besonders durch die Unterstützung

der Katholiken Bayerns) schöne katholische Kirchen. Endlich kaufte Er mit großer Aufopferung ein schönes Grundstück zur Erbauung einer katholischen Domkirche in Athen, und hinterließ seinem Nachfolger die Ausführung dieses herrlichen Unternehmens.

Von Sr. Heiligkeit Papst Gregor XVI. wurde Er dann im Jahre 1840 als apostolischer Administrator des Erzbisthums von Naros berufen, wohin Er sich sogleich von der Hauptstadt aus begab. Ist es zu wundern, wenn ein Mann, der sich so ganz dem Wohle der Menschheit widmet, die Achtung und Liebe Roms, Griechenlands, ja des katholischen Europa's sich erwirbt? Ja es befremdet mich nicht, wenn ich höre, daß Papst Gregor XVI. zu einem unserer Geistlichen\*) sagte: „Er (Aloisius) sey einer der ehrwürdigsten Bischöfe der Kirche“ und Ihn zum „Praelatus domesticus Papae et Solio Pontificio assistens“ macht. Es befremdet mich nicht, wenn Päpste, Kaiser und Könige Ihn lieben und auszeichnen. Frankreich, Oesterreich und Piemont unterstützten mit Geldmitteln seine herrlichen Unternehmungen zum Nutzen der Menschheit, zum Heile der Kirche.

Seine Majestät unser allergnädigster König Otto beehrte Ihn mit dem goldenen und silbernen Kreuze des Erlöserordens, und der erhabene Herrscher von Bayern Max I. mit dem Großkreuz des St. Michaelsordens, und die ganze Welt nennt Ihn einstimmig den Wohlthäter der Menschheit, den eifrigen Bischof, wie wir bereits gesehen haben, und den eifrigen Diener Gottes wie wir noch kurz sehen werden.

Die Frömmigkeit des dahingeshiedenen Bischofs war unaussprechlich groß. Alles gebrauchte Er zur größern Ehre Gottes, zum Heile der Seelen und zum Dienste der Kirche. Darüber Einiges mitzutheilen, bestimmt mich vorzüglich der Umstand, daß ich mit Ihm zwanzig Jahre lang umgegangen bin und Ihn immer aufs Genaueste beobachtet habe. Nie habe ich einen sanftmüthigern Menschen gekannt, nie einen demüthigern gesehen! Wie lebhaft war sein Glaube, wie unerschütterlich seine Hoffnung, wie brennend seine Liebe zu Gott und den Nächsten! Mit welcher kindlicher Andacht verehrte Er das Jesukindlein (von welchem Er nie ohne Thränen der innigsten Rührung predigte), die ohne Makel der Erbsünde empfangene Gottesgebärerin, den seraphischen Vater Franciscus und unsern heiligen Schutzpatron Georg! Wie strenge war seine Enthaltbarkeit, so daß man Ihn oft ernstlich darauf aufmerksam machen mußte, daß sein Alter und die vielen Gebrechen, an denen Er litt, Ihn hinlänglich vom kirchlichen Fasten dispensirten, welches Er bis ans Ende seines Lebens hielt. Bis zum vorletzten Tage seines Lebens unterließ Er das Breviergebet nie, so zart war sein Gewissen! Als der Tod, den Er schon längst erwartet, sich Ihm nahte, sah Er ihn mit festem Blicke an. Er ertrug mit christlicher Standhaftigkeit die Leiden seiner kurzen Krankheit, und gab, gestärkt durch die heiligen Sterbsacramente, gestern Abends, d. i. den 30. October 1851 ruhig und getrost seinen Geist in die Hände des Schöpfers zurück, unter den Gebeten und Thränen seines Nachfolgers und der anwesenden Priester, im 81sten Jahre seines Alters, nachdem Er sechsundzwanzig Jahre Bischof, achtzehn Jahre apostolischer Delegat und einundsüßzig Jahre apostolischer Missionär in der Levante gewesen war. Und nun überlasse ich es Dir, Geschichte, unparteiliche Richter, die glänzenden Thaten dieses großen Mannes der Nachwelt zu erzählen, die Thaten dieses ausgezeichneten Wohlthäters der Menschheit, dieses eifrigen Seelenhirten und frommen Dieners des Herrn. — Leset darüber, Zuhörer, ich bitte euch! den berühmten Pater Alexius Narbon societatis Jesu aus Sicilien in seiner Geschichte der Wissenschaften tom. 8. §. 333. Palermo 1833.

Nun laffet uns beweinen den geliebtesten Bischof, Vater und Hirten. Ewig sey sein Andenken unter euch, ewig eure Liebe, eure Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen Ihn. Ahmet beständig seine christlichen Tugenden nach und bittet Gott inständig, daß nun seine Seele in Frieden ruhen möge. Bei dem Tode dieses berühmten Mannes erkennet ihr Alle die Eitelkeit des Irdischen, darüber beherzigt wohl jene ernste Lehre des heiligen Geistes: Vanitas vanitatum et omnia vanitas. Ecl. 1, 2.

\*) Georg Brindesi, Director des Seminars in Syra, Collega des Redners.

## Bericht des apostolischen Vicars für Centralafrika.

(N. d. D. Volkshalle.)

Wien, 3. Mai. Am ersten Tage des Marienmonats ist der Marienverein in Wien durch den sehnlichst erwarteten Bericht des apostolischen Provicars für Centralafrika, gleichwie durch einen andern über die Fahrt der *Stella matulina*, erfreut worden. Beide sind nicht allein sehr einläßlich, sondern auch höchst interessant. Der erste wird auf geeignetem Wege vollständig, der andere wenigstens in einem Auszuge veröffentlicht werden. Einige Notizen aus jenem dürften auch unsern Lesern, in so fern sie für Erweiterung des Reiches der Kirche Interesse haben, willkommen seyn.

Der Abfahrt der *Stella matulina* von Cairo ist schon früher Erwähnung geschehen. Nach zwei Tagen legte sie vor Minieh an, dessen Gouverneur zum Besuch am Bord sich einfand. Der günstige Wind festigte in dem Entschlus, noch am gleichen Abend die Anker zu lichten. Unter glänzendem Sternenhimmel erfolgte die Abfahrt. Bald jedoch thürmten am nördlichen Horizont Wolken sich auf; Finsterniß brach herein, Wind erhob sich, der bald in Sturm überging und das Schiff in Gefahr brachte, aus der es nur durch die Besonnenheit des Provicars und die äußerste Anstrengung der Mannschaft gerettet wurde. Erst gegen Tagesanbruch legte sich der Sturm; aber auch der günstige Wind hatte aufgehört, und nur mühsam konnten die wackern Schiffsleute das Fahrzeug stromaufwärts ziehen. Am 22. October erreichten die Reisenden Piut, nach Cairo die ansehnlichste Stadt von ganz Mittel- und Ober-Egypten, der Stapelplatz für die aus Dar-Fur kommenden Carawanen. Dort bezeugt eine Kirche der Franciscaner in schöner Ausstattung den frommen Sinn von Oesterreichs erhabenem Herrscherpaare, Kaiser Ferdinand und seiner Gemahlin Maria Anna. Weiter hinauf behaupten die Söhne des heiligen Franciscus noch manche Station unter hartem Kampf mit den schismatischen und entsetzlichen Kopten und den mohamedanischen Oberherren!

Unter kurzdauernden Sturmwirbeln, zweimaligen Gewittern und selten zwischen-eintretendem günstigen Winde näherte sich am 31. October das Schiff der Stätte, an der einst das altberühmte Theben gestanden. Zwischen den staunenswerthen Ueberresten von Karnak und Luxor hat nun schmutziges Arabervolk seine Wohnstätten aus Schlamm und Roth zusammengetragen, und wo einst die üppigsten Gartenanlagen mit tropischer Vegetation lockten, sucht sich jetzt zwischen Dornestrüppe das genügsame Kameel sein farges Futter. Angesichts des ehemaligen Tempels des Sonnengottes zu Gdsu wurde in der Schiffschapelle das Fest Allerheiligen gefeiert, unter den zusammengeworfenen Trümmern heidnischer Götzenbilder, am folgenden Tage das unblutige Opfer für die armen Seelen dargebracht. Darauf mahnte günstiger Wind zum Ausbruch, worauf des folgenden Tages die Katarakte von Syene, die natürliche Scheidewand Egyptens und Nubiens, zu Gesicht kamen, und Kanonenschüsse von den Anhöhen, die Assuan beherrschen, die Ankommenden begrüßten. Dort harreten ihrer die Gefährten, welche Cairo früher verlassen hatten; alle Dächer waren mit Neugierigen besät. Dem Grus, welchen der Provicar durch seinen Dragoman dem Gouverneur anbieten ließ, folgte der freundliche Mann unmittelbar an das Schiff und verhiess alle mögliche Hilfeleistung zur Fortsetzung der Reise, namentlich um das Schiff über die ersten Nilkatarakte hinaufzubringen. Eben so freundlich versprach der Hafencapitän Hagi-Kaptan, hiefür zu sorgen und das Schiff nicht eher zu verlassen, als bis es jenseits derselben im nubischen Gebiete stände. Aber es mußte vorher erleichtert, das Hauptgepäck auf Kameelen weiter gebracht werden. Der Provicar sammt einem Theil seiner Begleiter blieb auf dem Schiffe. Am frühen Morgen des 6. Novembers, kurz vor der Abfahrt, schickte der Hafencapitän seinen eigenen Paudal (ein kleines, für die Katarakte eingerichtetes Schiff), um der *Stella matulina* als Wegweiser zu dienen; er selbst kam mit zwei Lootsen an Bord, indes 200 Mann am Eingange eines eingengten Canales zur Hilfe des Fahrzeuges harren mußten. An der südlichen Spitze der Insel Elephantine bildet die östliche Ecke des ehemaligen

Kneph-Tempels von der Landseite eine senkrecht herabstürzende Granitwand, an welcher seit Jahrtausenden schon der Wasserstand des Stromes ist gemessen worden, besagtes Thor, die Gränze, bis zu welcher die unterjochenden Waffen der alten Römer vordrangen. Von Granitbergen umschlossen, glich der Nil einem See, auf welchem dunkle, metallglänzende Klippen in Gruppen und vereinzelt ausstarren. Klippen und Wirbeln in behender Wendung, jetzt nach rechts, jetzt nach links ausweichend, erreichte das Schiff glücklich den durch hohe Felsenwände eingeengten Ausgang, hinter welchem ein noch ausgedehnteres Wasserbecken sich öffnete. Noch half der Wind an Felsengruppen und Sandbänken vorüber und durch kreisende Wirbel; als aber die schwierigste Stelle zu passiren war, ließ er nach, doch nicht so vollständig, um von dem reißenden Strome an einen Felsen geschleudert oder auf eine Sandbank geworfen zu werden. Nur der äußersten Anstrengung gelang es, dasselbe an zwei Felsen vorüberzubringen und für die kommende Nacht am Ufer zu befestigen. Unter gleicher Mühsal wurde des folgenden Tages bis 10 Uhr die eigentliche Stromenge erreicht, ein seichter Canal, vier Klafter breit, von Granitfelsen eingeschlossen und mit unzähligen Steinblöcken besät. Hunderte von Menschenarmen sind erforderlich, um ein Schiff über diese Stellen wegzubringen, denn die Steine müssen zusammengewälzt, Wehren gebildet werden, damit das Fahrzeug sich schwimmend erhalten kann. Menschen aus allen Richtungen des Kataraktengebietes waren in hinreichender Zahl herzugekommen. Der Hafencapitän von Assuan theilte sie in verschiedene Rotten. Ihrer über hundert an jeder Uferseite hatten die armsdicken Taue, die um die Wurzel des Mastbaumes befestigt waren, anzuziehen; andere, bis zu den Lenden im Wasser stehend, mußten die alten Wehren abtragen, hinter dem Schiffe neue errichten; die rüstigsten Männer folgten dem Schiffe seitwärts, um mittelst ihrer Muskelkraft ihm über seichte Stellen und verborgene Steine hinüberzuhelfen; auf dem Verdeck stand mit eisenbewehrten Stangen die Mannschaft, um das Anstoßen an Felsenvorsprünge zu verhüten. Unter lautem Geschrei, welches alles Getöse des Wassers überlärmte, ward das Becken der ersten Wehre glücklich überschritten. Das zweite bot größere Schwierigkeit, größer durch den gänzlichen Mangel an Zusammenwirken; denn zogen die Zieher, so blieben diejenigen ruhig, welche das Schiff heben sollten; strengten diese sich an, so standen jene müßig an den Tauen. Umsonst gab Hagi-Kapitan Zeichen, Befehle; jene wurden nicht beachtet, diese unter dem Gelächere nicht verstanden; bei zwei Stunden blieb das Schiff unbeweglich. Zuletzt jagte der Capitän die überflüssigen Leute davon, sammelte die rüstigern in einen Kreis und schärfte ihnen pünktliche Befolgung aller Befehle ein, da sie sonst des Arbeitslohnes verlustig gehen würden. Dieses letzte Wort wirkte. Jeder begab sich wieder an seinen Posten, und kräftig und übereinstimmend wurde die Arbeit von Neuem begonnen, endlich unter allgemeinem Jubelgeschrei die südliche Mündung der Stromenge bis 4 Uhr Nachmittags, bald hierauf das Lager erreicht, welches die zu Land vorangegangenen Gefährten Angesichts der Insel Philae aufgeschlagen hatten, wo die Ruinen des Tempels, der einst längere Zeit dem Dienste des wahren Gottes geweiht war, die Blicke auf sich zogen.

Des folgenden Tages kamen von Assuan der Gouverneur, der Kadi und mehrere angesehene Mahomedaner zur Beglückwünschung über die glücklich zurückgelegte Fahrt herausgeritten; mit ihnen auch zwei junge französische Kaufleute, die einen Monat früher Waaren zum Verkauf dahin gebracht hatten. Sie baten den Provicar um Erlaubniß, zu der Reise durch die Wüste ihm sich anschließen zu dürfen. Da er sie als brav und wohlgesittet erkannte, gewährte er ihren Wunsch, dafern es ihnen gelingen werde, ihn in Korosko einzuholen. Freudig eilten sie zurück, ordneten ihre Sachen und mietheten ein Schiff, um ihm nachzufolgen. — Des Morgens am 10. November wurden die Schiffe wieder beladen. Am 11. feierten die Missionäre unter dem Mesjelt das Fest des heiligen Bischofs von Tours. Für die Fahrt über die Katarakten von Wadi Halsa nahm Knoblerer vier kundige Männer an Bord, lichtete am 12. November die Anker, passirte am 13. oberhalb des Tempels von

Kalabscha den Wendekreis und erreichte am 15. mit Sonnenuntergang Korosko, das Thor der Haupt-Carawanenstraße durch die nubische Wüste.

„Bis hieher,“ sagt er in seinem Bericht, „galt uns Allen die Reise zu Schiffe als eine sehr angenehme Luftfahrt, die durch nichts Erhebliches gestört worden war. Auf der „Stella matulina“ waren wir ganz heimisch eingerichtet. Man konnte lesen, schreiben, studiren, so viel man wollte, in den heißen Tagesstunden in der Cajüte hübsch im Schatten sitzen, in den Morgen- und Abendstunden am Verdecke oder auf der Altane frische Luft schöpfen und in der Nacht den prachtvollen Sternenhimmel betrachten, ohne daß die Fahrt dadurch im mindesten gestört worden wäre. Eine stricte Tagesordnung, die an Bord pünctlich befolgt werden mußte, verkürzte uns die Zeit dermaßen, daß wir uns am Abende nicht genug wundern konnten, wie in Egypten die Tage so schnell vergehen. Zur Frühandacht und zum Abendgebet rief uns das Glöckchen in die Capelle; zum Mittagmahl und zum Abendbrod, zum Anmerken der Sonnenhöhen, der Barometer- und Thermometerstände im Reisejournal, zum Log-Auswerfen u. s. w. wurde in den verschiedenen Tageszeiten ebenfalls damit das Zeichen gegeben. Um wegen Sorglosigkeit keine unangenehme Folgen bereuen zu müssen, und um meine willensvollen Gefährten nach und nach abzuhärten und sie zu Führung von ferneren Expeditionen tauglich zu machen, mußte Jeder von uns in der Nacht eine Stunde am Verdecke Wache stehen. Jeder Wache wurden abwechselnd zwei Wachtposten aus der Schiffsmannschaft zugetheilt, wovon der eine am Bordetheil des Verdeckes, der andere über der Cajüte neben dem Steuerruder seinen Platz hatte. Von Zeit zu Zeit schrien sich die Wachen nach Nummern gegenseitig zu, daß man die langgezogenen Töne weit herum hörte. So geschah es, daß sich nie Jemand mit bösen Absichten in die Nähe des Schiffes wagte und daß nie in finsterner Nacht ein fremdes Schiff, auf dem sich die leichtsinnigen Egypter dem süßen Schlafe in die Arme werfen, die Strömung heraufgehend an das unsrige stieß. Danninger, unermülich, fleißig und stets gut aufgelegt, fand während des Tages freie Momente, um auf der Physcharmonica erhebende Arien zu spielen; des Abends mußten die Stücke von lautem Gesange in vaterländischer Sprache begleitet werden. — Die Mannschaft selbst war an genaue Ordnung gebunden, durch die sie bald umgewandelt wurde, so daß sich die Barabra nicht genug darüber verwundern konnten, wie denn ihre Brüder in der Schule der Franken so ganz anders geworden seyen. Ordnung, Heiterkeit, brüderliche Eintracht herrschte unter uns, so lange wir am Nile waren, und dieß trug nicht wenig dazu bei, daß wir weder den Einfluß des südlichen Klimas, der sonst auf andere Expeditionen verheerend wirkte, fühlten, noch am Heimweh litten.“

(Fortsetzung folgt.)

## R o m.

Rom, 11. April. So eben kehre ich vom Petersplatze zurück und habe gewiß das großartigste und erhabenste Schauspiel gesehen, das es auf Erden gibt: die Benediction, die der heilige Vater, der Stellvertreter Christi, der Stadt und der Welt (Urbi et Orbi) erteilt. Aber wenn ich Ihnen diesen hehren und heiligen Act beschreiben soll, so muß ich gestehen, daß ich noch nie in meinem Leben, selbst nicht in Rom bei allen vorhergegangenen Feierlichkeiten, so tief gefühlt habe, wie schwach menschliche Worte und wie matt und fahl die Schilderungen sind, die man mit denselben entwerfen soll. Denken Sie die ungeheure Menschenmasse, die dem Hochamte, das der heilige Vater unter Assistenz aller Cardinäle und einer großen Zahl von Bischöfen über den Gräbern der Apostelfürsten und unter der riesigen Kuppel von St. Peter hielt, beigewohnt hatte, sich aus den Thoren der größten Kirche der Welt drängen, — sie findet den großen, von Colonnaden eingeschlossenen Petersplatz schon ganz gefüllt, und man staunt, wenn man von den Treppen der Kirche die ungeheu-

ren Schaaren von Menschen bis in weiter Ferne überblickt. Mitten darunter sieht man die päpstlichen und französischen Truppen mit ihren in der Sonne blizenden Waffen; aus St. Peters weiten Hallen drängt immer noch die Masse sich nach, und rings auf den Colonaden und Gebäuden sind bis in höchster Höhe alle Plätze, auf denen ein Mensch stehen kann, benuzt. Alle Zungen und alle Nationen sind hier vertreten und während die klangvollen Glocken von St. Peter ertönen, harret Alles der Ankunft des Stellvertreters Christi, der von der Kirche in feierlichem Zuge auf die über der Vorhalle liegende Loggia getragen wird, entgegen. Große Ruhe und immer sich steigende Erwartung charakterisirte die Haltung der Massen, und es war, wie es nach menschlichen Vorstellungen am jüngsten der Tage seyn muß, wo auch alle Zungen und Völker auf die Ankunft Eines harren werden, des Eines, den der jetzt Erwartete in sichtbarer Weise auf Erden vertritt, — nur daß nicht Furcht und Schrecken ob des kommenden Gerichtes herrschte, sondern die Freude und Seligkeit des Auferstehungstages und der kommenden Segenspendung des heiligen Vaters. Immer mehrere Bischöfe und Cardinäle in ihren weißen Mitren zeigten sich auf der Höhe und in der Umgebung der Loggia, endlich verstummten die Glocken, man sah den Baldachin, der hoch über dem heiligen Vater gehalten ward, in einem Nu entstand lautlose Stille. Alle ohne Ausnahme entblößten die Häupter, und nun erschien über der Brüstung der Loggia auf seinem Thronessel, auf dem er hoch über Alle getragen wurde, der Stellvertreter Christi, das Oberhaupt unserer heiligen katholischen Kirche, mit der dreifachen Krone auf dem Haupte. Sitzend noch auf dem Sessel rief er in den bekannten Worten die Hilfe des Herrn, der allerseiligsten Jungfrau, der Apostelfürsten und aller Heiligen mit der kräftigen und wohlthönenden Stimme, die Pius IX. auszeichnet und die bis in weiter Ferne hörbar ist, an; dann erhob sich der heilige Vater, streckte die Hände hoch zu Himmel aus, und in dem Momente, da er die Segensworte aussprach, fielen die ungeheuren Massen nieder, alles Militär senkte die blizenden Waffen und sank in die Kniee, von der Engelsburg ertönte der Donner der Kanonen und alle Glocken von St. Peter und der heiligen Stadt verkündeten weithin den Augenblick der Segnung. Noch verlasen zwei Cardinäle die Decrete des Ablasses, den der heilige Vater ertheilte, und der feierliche Zug verließ dann wieder die Loggia. Es dauerte mehrere Stunden, ehe in den nach St. Peter führenden Straßen das Gedränge der Wagen und zurückkehrenden Fußgänger ein Ende nahm. — Der klarste Himmel begünstigte die Feier, in der wirklich mehr als in jeder andern das Ueberirdische der Würde des heiligen Vaters und das Göttliche seiner Mission auf dem Erdboden zu Tage tritt.

### B r e s l a u.

Breslau, im April. Die nachstehende Thatsache ist uns zur Veröffentlichung im Kirchenblatt berichtet worden, und obgleich wir uns sehr schwer dazu entschließen konnten, ihr Glauben zu schenken und daher Anstand genommen hatten, sie zu berichten, können wir doch leider an ihrer Wahrheit keinen Zweifel mehr hegen und halten es demnach für Pflicht, im Interesse der guten Sache, welches wir allein im Auge haben, dieselbe nicht zu verschweigen.

Einem hiesigen protestantischen Volksschullehrer starb vor Kurzem sein einziges Kind. Um nun, wie er sich ausdrückte, seiner betrübten Frau einen Ersatz zu geben, „taufte“ derselbe (man sagt in der Trunkenheit) seinen Hund und legte ihm den Namen seines verstorbenen Vaters bei. Als Taufzeugen wurden das Dienstmädchen und das gerade anwesende Milchmädchen zugezogen. Neun Tage darauf ereilte den Hundetäufer ein plötzlicher unvorgesehener Tod. (Schl. R.: 3.)